

KLAUS-PETER WOLF

Mord am
LEUCHTTURM

17 Kurz-Krimis



Unverkäufliche Leseprobe aus:

Wolf, Klaus-Peter

Mord am Leuchtturm

17 Krimi-Erzählungen

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Inhaltsverzeichnis

1. Das mörderische Krimidinner **7**
2. Mamis Held **77**
3. Der Leuchtturmmörder **87**
4. Anita und ich **95**
5. Hexenverbrennung **107**
6. Sonnyboy **119**
7. Warnung **131**
8. Der Nylonstrumpfmörder **137**
9. Die Vorahnung **147**
10. Der Schutzengel **169**
11. Der Erlöser **185**
12. Unter Menschen **197**
13. Sandra und Anna **205**
14. Die rote Taste **223**
15. Die Seele des Ford Sierra **245**
16. Die Internethexe **263**
17. Der magische Ort **289**

*Interview mit Holger Bloem,
Chefredakteur des »Ostfriesland-Magazins«* **307**

Das mörderische Krimidinner

Schlimmer hätte es nicht kommen können. Greg wäre am liebsten sofort wieder umgedreht, aber so leicht kam er aus dieser Nummer ohne Gesichtsverlust nicht mehr heraus.

Okay, das Risiko, sich zu blamieren, war groß. Auf hoher See, vor Gericht und beim Fernsehen war man ganz in Gottes Hand, das wusste er nur zu gut. Aber er hatte sich trotzdem entschieden mitzumachen.

Die Regeln waren einfach: Fünf Menschen, die im weitesten Sinne etwas mit Kriminalliteratur zu tun hatten, sollten abwechselnd füreinander kochen. Die jeweiligen Gäste beurteilten dann den Gastgeber nach Punkten.

Der Gewinner sollte einen Geldpreis bekommen und eine Traumreise. Aber deshalb machte er es nicht. Den Preis wollte er als Kriminalschriftsteller ohnehin an den Weißen Ring spenden. Er unterstützte die Organisation schon lange. Sie kümmerte sich um Opfer von Gewaltverbrechen.

Traumreisen interessierten ihn nicht. Die schönsten Orte der Welt hatte er längst gesehen und sich dann dort ein Haus gekauft, wo es ihm am besten gefiel: in Ostfriesland, nicht weit entfernt vom Deich.

Er hatte zugesagt, weil es die Lieblingssendung seiner Tante Mia war. Er war bei ihr aufgewachsen, und diese Sen-

dereihe, die seit gefühlten zwanzig Jahren lief, war ihr absoluter Fernsehliebling. Sie verpasste nie eine Sendung, nicht mal, als sie mit Lungenentzündung im Krankenhaus lag. Damals traten fünf Leute an der Kochfront an, die alle etwas mit Pferden zu tun hatten. Ein Springreiter. Ein Pferdezüchter. Ein Schauspieler, der mit Ritterfilmen bekannt geworden war. Ein Pferdeflüsterer. Und ein Pferdemetzger.

Er hatte am Bett neben ihr gesessen, und er musste ihr versprechen, wenn sich irgendwann mal die Chance bieten sollte, dann würde er mitmachen. Er hatte ihr lachend zugesagt, so, wie man sich verspricht, sich bald mal wieder zu besuchen. Doch sie hatte ihn kritisch angesehen, mit diesem Tante-Mia-Blick. Sie musste nicht viel sprechen, sie konnte vielsagend gucken, und damals sagte ihr Blick, dass sie ihm den Sprung in diese Sendung im Grunde nicht zutraute. Ja, er hatte in Talkshows Politiker beleidigt, sich mit Kritikern gestritten und war mit seinen Büchern häufig in Kultursendungen besprochen worden. Das alles zählte für Tante Mia nicht viel. Es war nett, erfreulich, aber auch langweilig. Das guckte sie nur aus Pflichtbewusstsein ihm gegenüber, wenn sie wusste, dass er in der Sendung war. Aber Spaß gemacht hatte ihr das nie. Dem *Dinner* hingegen fieberte sie täglich entgegen.

Im Grunde nahm er nur teil, um seiner Tante Mia zu beweisen, dass doch noch etwas aus ihm geworden war, dem Schulversager und Berufsausbildungsabbrecher.

Und jetzt das hier! Die Katastrophe. Der SuperGAU.

Gleich am ersten Abend waren sie bei Markus Speer zu Gast, dem großen Spötter vor dem Herrn. Dem narzisstischen Berufsintriganten. Sein Angstgegner.

Verdammt, wenn er das gewusst hätte ... Niemals hätte er

sich dieser Situation ausgesetzt. Für kein Geld in der Welt und nicht einmal für Tante Mia.

Aber die Namen aller Teilnehmer waren wirklich bis zum Schluss geheim gehalten worden. Er wusste nur, dass er am ersten Abend nach Leer kommen sollte. Dort wartete am Bahnhof ein Fahrzeug der Filmproduktion auf ihn, und er wurde zum ersten Ort kutschiert.

»Eine großzügig ausgebaute Altbauwohnung mit Blick auf den Museumshafen«, schwärmte Brigitte, die Redakteurin, die hier *Realisatorin* genannt wurde, und fügte strahlend hinzu: »Sie werden staunen, Herr Lee, wen wir da als ersten Gastgeber ausgesucht haben. Heute ist der Kennenlernabend. Da geht die Kamera praktisch mit Ihnen in die Wohnung, und wir filmen das erste Zusammentreffen. Benehmen Sie sich also ganz ungezwungen, tun Sie so, als ob wir nicht da wären. Soll ich Sie eigentlich mit Ihrem Pseudonym anreden oder mit Ihrem richtigen Namen?«

»Ich schreibe schon lange nicht mehr unter Greg Lee«, hatte er wie traumwandlerisch geantwortet.

Als er den Namen auf der Klingel sah, wollte sich sein Finger weigern, auf den Knopf zu drücken. Da stand *Speer*. Noch hoffte er auf eine zufällige Namensgleichheit. Sein Speer wohnte doch in Köln, in der großen Medienstadt. Nicht in Leer.

Dann schaffte er es doch zu klingeln.

»Halt!«, schimpfte der Kameramann. »Halt! Ich hab hier ein Problem, ich sehe in der Spiegelung der Tür den Tonarm.«

»Ich muss das aber angeln«, behauptete der Tontechniker.

»Nein, das geht nicht. Verkabel ihn.«

Während er noch fast paralysiert dastand, wurde sein Hemd aus der Hose gezogen und ein Kabel an seinem Bauch

entlanggeschoben. Dann ein Mikro an seinem Kragen angebracht.

Er versuchte, diese Bilder von Speer aus dem Kopf zu kriegen, um fröhlich und unbefangen in den ersten Abend zu gehen. Aber verdammt, er wurde von Speers Sätzen geflutet, wie der Medientausendsassa ihm als Regisseur für seinen neuen Film präsentiert worden war. Er sollte sein »Tatort«-Drehbuch verfilmen.

»Es ist«, hatte Speer gesagt, »im Prinzip ein gutes Buch mit zum Teil erstaunlich guten Dialogen. Aber etwas stimmt nicht ... Ich kann das jetzt noch gar nicht genau spezifizieren ... Also, bitte nageln Sie mich jetzt nicht auf Details fest, aber ... Die Figuren stimmen einfach noch nicht ... Sie fassen mich einfach noch nicht wirklich an ... Ich hätte da ein paar kleine Änderungsvorschläge ... Also, jetzt mal so ganz ungeschützt aus dem Bauch heraus gesagt ... Wie wäre es denn, wenn das Opfer – also, die erste Leiche – nicht das Opfer wäre, sondern der Täter? Ja, da staunen Sie, was? Nicht sie bringt ihn um, sondern er sie! Man muss das Ganze ergebnisoffen diskutieren. Darauf wären Sie bestimmt gar nicht gekommen, stimmt's? Wir kleben aber ja hier nicht am Text, wir sind ja nicht in der Schule. Schließlich soll der Film ja gut werden ...«

Fast zwei Jahre lang hatte er an dem Stoff gearbeitet und für seine Durchsetzung in der Fernsehredaktion und in der Produktionsfirma gekämpft. In wenigen Sekunden rann die mühsam erbaute Sandburg durch seine Finger.

Er machte ein paar Versuche, seinen Stoff zu retten, aber es endete damit, dass Speers Name als Regisseur *und* Drehbuchautor genannt wurde. Ihm hatte man großzügig eine kleine Abfindung gezahlt und ihn im Abspann genannt: *Frei nach einer Idee von ...*

Das war der Anfang einer langen Feindschaft. Immer wieder waren sie aneinandergerasselt, und jedes Duell hatte er verloren.

»Würden Sie jetzt bitte noch einmal klingeln? Wir sind so weit«, forderte der Kameramann.

Brigitte, die Realisatorin, rief: »Nein, stopp, sein Hemd hängt noch aus der Hose. Wie sieht das denn aus?!«

Er richtete seine Kleidung und klingelte noch einmal. Und Speer öffnete tatsächlich die Tür.

Er trug den üblichen Anzug in kloblau, und sein breites Gebiss leuchtete in raubtierweiß.

»Halt! Stopp! Noch mal zurück! Ich hab hier ein Brennweitenproblem. Wenn wir von außen reinkommen, säuft mir hinten das Bild ab.«

Er war dem Kameramann dankbar. Die Tür wurde noch einmal geschlossen. Er durfte erneut klingeln.

Er hatte jetzt noch eine letzte Chance zu fliehen. Er empfand diese Tür plötzlich als Tor zur Hölle, und er fragte sich: Wer geht freiwillig da durch?

»So, jetzt bitte noch einmal klingeln. Und denken Sie daran: Sie haben keine Ahnung, bei wem Sie heute zu Gast sind. Sie sind völlig überrascht!«

Er sah seinen Finger den Klingelknopf drücken. Er dachte: *Hau besser ab* und: *Hätte ich mich doch nie darauf eingelassen*. Aber sein Verstand regierte gerade dieses Raumschiff, das er seinen Körper nannte, nicht mehr. Eine unbekannte außerirdische Macht gab seinen Muskeln Befehle. Und statt wegzurennen, lieferte er seinen Blumenstrauß ab und gab Speer brav die Hand.

Der machte gleich ganz auf gute alte Freundschaft und umarmte ihn.

»Mensch, wer hätte das gedacht? Greg Lee! Welch unverhofftes Wiedersehen! Schreibst du immer noch diese Heftchengeschichten?«

»M... Meine Romane erscheinen nicht in Heftchenform.«
Speer klopfte ihm anerkennend auf die Schultern: »Na, super, Mensch! Machst du jetzt richtige Bücher?! Na, komm rein! Du bist der Letzte, die anderen sind schon da.«

Er nahm am Tisch Platz.

Scheinwerfer waren aufgebaut. Das Fernseheteam bestand aus vier Leuten, die er sah, aber da war noch ein zweites Team in der Küche, das gleich Speer beim Zubereiten der Mahlzeit filmen sollte.

Sie begrüßten sich. Speer servierte seinen Aperitif, Champagner mit einer – vermutlich tiefgefrorenen – Himbeere, die so groß und formschön war, dass sie im Glas unecht wirkte.

Er hatte Mühe, die anderen Gäste wirklich wahrzunehmen: Ann Kathrin, eine Kriminalkommissarin, die ein sympathisches Lächeln hatte, und Ludger, ein ehemaliger Häftling, der aber, wie er betonte, seine Strafe bereits abgebrummt hatte und jetzt auf der Suche nach einem Neuanfang war. Außerdem eine Schauspielerin, Julia, die schon viermal in Krimis die Leiche gespielt hatte und nun in einer großen Rolle vor der Kamera stand, aber das war noch geheim.

Sitz hier nicht steif rum, sagte er sich. Reagiere auf die anderen! Interessiere dich für sie! Überlass diesem Blender nicht wieder das Feld! Er hat schon zu oft gegen dich gewonnen ... Alle haben schon ihren Aperitif ausgetrunken, nur du noch nicht ...

Da nahm Speer ihm das Glas auch schon ab. »Soll ich dir lieber eine Dose Bier bringen, Greg? Champagner ist doch sowieso nicht so dein Ding, hm?« Wieder klopfte er ihm auf die

Schultern. »Aber Currywurst mit Pommes rotweiß gibt's heute bei mir nicht.«

Markus Speer verschwand in der Küche, um die Vorspeise vorzubereiten. Die vier Gäste durften sich die Wohnung ansehen und sollten dabei Rückschlüsse auf die Persönlichkeit von Speer ziehen.

Greg ging mit dem Exknacki, der eigentlich nur aus dem Fenster sehen wollte und die Aussicht »Hammer!« fand oder »Affengeil! So ein Blick und dann ganz ohne Gitter!«

Als Kriminalschriftsteller hätte Greg eigentlich gerne gewusst, warum Ludger im Gefängnis gesessen hatte. Aber er wollte ihn nicht mit so einer Frage bloßstellen. Er sah sich stattdessen Markus Speers Buchregal an. Der Mann las keine Taschenbücher, oder er entsorgte sie gleich danach im Papiermüll. Hier standen nur Hardcover-Ausgaben und Filme.

Beeindruckend fand Greg Speers Grafiksammlung. Vermutlich hatten ein paar Künstler ihm die Bilder geschenkt, mutmaßte Greg. Er sah zwei Holzschnitte von Horst Dieter Gölzenleuchter. Einen Ole West. Einen Grieshaber. Einen Reinhard Michel. Und Wolfgang Gerlach, der Erfinder der Mainzelmännchen, hatte auch eine Zeichnung beige-steuert.

An der gegenüberliegenden Wand hingen ein Matisse, ein Klee und ein kleiner Picasso. Entweder Originale oder sehr gelungene Fälschungen.

Als die Vorspeise serviert wurde, einigten alle sich darauf, sich zu duzen; auch das Filmteam wollte nur noch mit Vornamen angeredet werden.

Es gab Teriyaki-Lachs an Honig-Limetten-Senfsauce und Rucolasalat im Parmesankörbchen mit einer Sylter Auster obendrauf.

Dieses Parmesankörbchen hätten sie und ihr Mann auch schon mal versucht, sagte Ann Kathrin, die Kommissarin. Aber es sei ihnen damals misslungen.

Ob man das fertig kaufen könne oder ob es selbstgemacht sei, fragte Julia, die Schauspielerin, und zog sich damit einen verächtlichen Blick von Markus Speer zu.

Es könne, betonte er, nur mit frisch geriebenem Parmesan gelingen, nie mit diesem Trockenpulver aus der Tüte. Dann – mit frisch geriebenem Parmesan – sei es allerdings gar kein Problem. Einfach mit ein bisschen Mehl vermengen und dann pfannkuchenförmig in einer fettlosen, nicht zu heißen Pfanne, anschmelzen, dann vorsichtig herausheben und über einer umgedrehten Tasse erkalten lassen.

Er sah sich nach seinen Ausführungen selbstverliebt in der Runde um, als hätte er gerade die Relativitätstheorie massentauglich unters Volk gestreut und hoffe nun darauf, verstanden zu werden.

Speer gab damit an, dass er den Autor ja kenne. Er habe mal ein verunglücktes Drehbuch von ihm retten dürfen. Als Drehbuchdoktor sozusagen. Es sei dann doch noch ein ganz netter Film geworden.

»Ich weiß«, sagte Julia, »ich war die Leiche am Anfang. Ich wurde umgebracht, bevor ich etwas sagen konnte.«

Ein kurzes, betretenes Schweigen trat ein, weil weder der Regisseur noch der Autor des Films sich an sie erinnerten.

Dann hoffte Greg Lee, seinen Kopf als Autor aus der Schlinge ziehen zu können und den Schwarzen Peter an den Regisseur weiterzureichen, indem er sagte: »In meiner ursprünglichen Fassung gingen dem Mord zwei Szenen im Biergarten voraus. Da hättest du Text gehabt, Julia.«

Markus Speer lachte mit vollem Lachsmund: »Ja, ja, das Drehbuch war viel zu verquatscht, darüber waren wir uns alle von Anfang an einig.«

Ludger gab dem Gastgeber recht: »Also, ich finde es auch immer besser, wenn es in Filmen richtig zur Sache geht. Dieses endlose Gelabere gehört doch ins Stadttheater.«

»In meiner Ursprungsfassung war sie die Täterin, nicht das Opfer. Das wäre eine große Rolle gewesen«, stellte Greg klar.

Julia sah aus, als könne sie jeden Moment anfangen zu heulen.

Die Filmbeleuchtung heizte den Raum enorm auf, fand Greg und fuhr sich mit dem Finger zwischen Hals und Kragen entlang. Doch das gefiel dem Tontechniker nicht.

Jetzt nahm Markus Speer Julias Hand, sah sie an und sagte: »Wenn ich es recht bedenke, war das damals eine Fehlentscheidung. Du hättest eine größere Rolle verdient. Aber damals, als ich diese belanglosen Sätze aus dem Buch gestrichen hatte, da kannte ich dich ja noch nicht. Außerdem hast du etwas Besseres verdient. Eine richtig gute Rolle in einem Kinofilm. Mir schwebt da auch schon etwas vor.«

Julia wusste nicht, wie ihr geschah. Sie wurde unterm Make-up rot.

Die Realisatorin sagte: »Schade, das war gerade sehr anrührend, aber leider hat Ann Kathrin in die Kamera geguckt. Ihr sollt doch so tun, als ob wir nicht da wären.«

Ann Kathrin entschuldigte sich und sah jetzt zu Ludger, der sein Parmesankorbchen mit dem Finger hielt und daran herumknusperte.

»Ja ... äh ... darf man das denn nicht? Ist das jetzt so, als würde ich die Dekoration mitessen?«